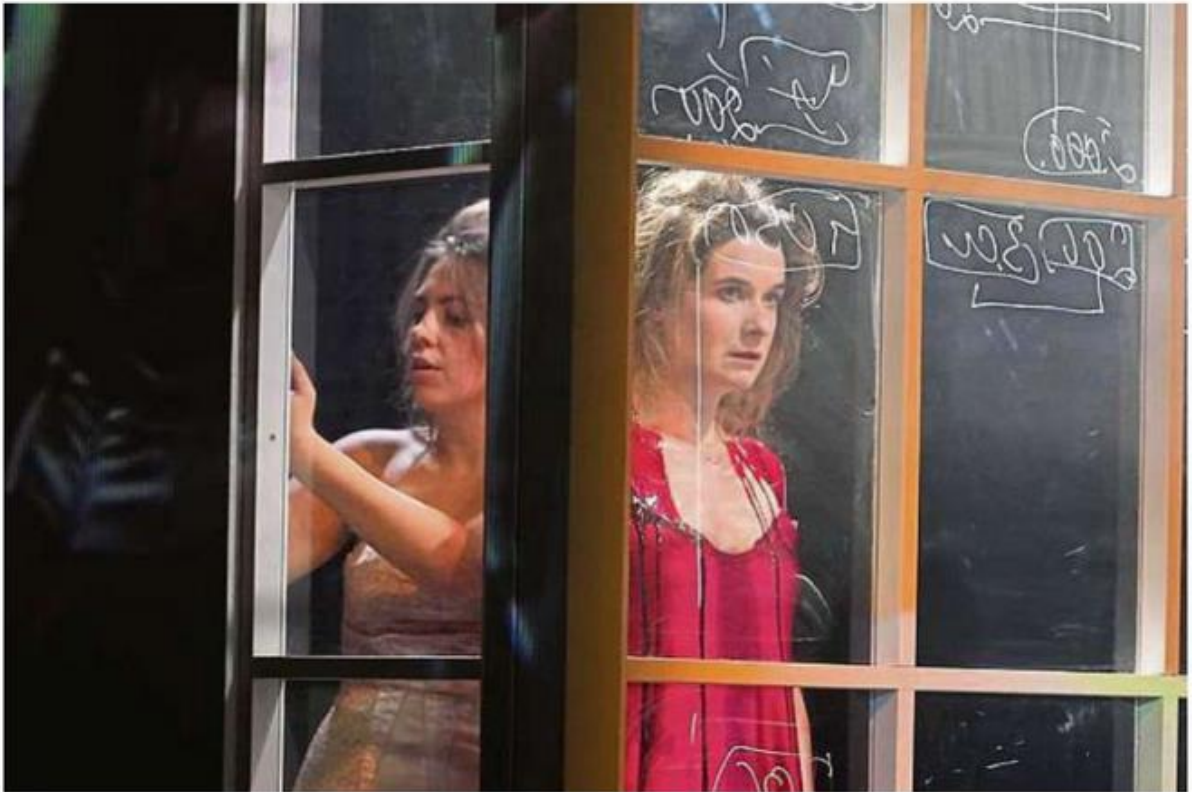


Rezension zu »Der Fall Medea«

WK, 06.12.2022

# Mythos trifft Kriminalfall

Staatstheater Wiesbaden: Regisseurin Sophia Aurich führt in „Der Fall Medea“ zwei Frauenschicksale zusammen



Christina Tzataraki (links) und Marie Luisa Kerkhoff in „Der Fall Medea“. Foto: Karl und Monika Forster

Von Katja Sturm

---

**WIESBADEN.** Es war Mord. An den eigenen Kindern. Ein entsetzliches Verbrechen. Medea hat es in einer fremden Welt begangen; ihre berühmte Geschichte ist Teil der griechischen Mythologie. Helga ist uns näher. Sie lebt in der heutigen Zeit. Was sie zu der grausamen Tat trieb, ist leichter zu verstehen.

Regisseurin Sophia Aurich hat die beiden Schicksale zusammengeführt. In „Der Fall Medea“ erzählt sie sie in der Wartburg, einer der Spielstätten des Wiesbadener Staatstheaters, teils neben- und hintereinander, teils verschachtelt sie sie.

Auf der einen Seite die selbstbewusste und willensstarke Sagengestalt und Königstochter, die bereit ist, für ihren Traum und den ihres Geliebten die eigene Familie zu verraten, von Christina Tzatzaraki mit großer Präsenz gespielt. Auf der anderen die Frau von heute. Marie Luisa Kerkhoff zeigt sie in aller gebotenen Schüchternheit. Bis zu dem Moment, als sie einen einfachen Weg findet, zu

schnellem Reichtum zu kommen. Eben noch zurückhaltend und unterwürfig, blüht Helga auf, wirft sich in Schale, genießt die Bewunderung der Freundin, den Stolz, all das allein geschafft zu haben. Bis sich der Verdacht bestätigt, dass sich das Geld irgendwann in Luft auflösen wird, und die Gläubiger das Haus einrennen.

### Oberflächlicher und undankbarer Ehemann

Verknüpft sind die beiden Frauen durch den oberflächlichen und undankbaren Jason (Lukas Schrenk). Seine Wünsche wollen sie unbedingt erfüllen, aber der Ehemann stößt sie von sich, lässt sie allein, wenn sie seinen Plänen nicht mehr dienen und von anderen für das verurteilt werden, was sie aus Liebe zu ihm wagten. In den Dialogen, in Teilen nach Franz Grillparzer und Christa Wolf, ergänzt durch Material aus dem Zeit-Podcast „Verbrechen“, verschieben sich die Adressaten fließend, die Zeitebenen verschwimmen. Kim Zumstein hat dazu ein Bühnenbild ent-

worfen, das, auch dank Projektionen, Blicke auf das Heim des Paares aus verschiedenen Betrachtungswinkeln, Innen- und Außenansicht, ermöglicht. Man sieht Helga aus dem Fenster des geteilten Würfels schauen und gleichzeitig von hinten, trotz zuge-

zogener Vorhänge in die riesige Badewanne steigen, um sich aus dem Leben zu verabschieden. Die Symbolik betont die verschiedenen Perspektiven, das Nichtwissen der Außenstehenden um die Vorgänge hinter den baulichen und menschlichen Fassaden,

die Umstände, die zu bestimmten Handlungsweisen führen. Der Schotter davor ist nur Schein und entpuppt sich als Gummimasse.

Das kleine Ensemble ergänzt Martin Plass, der von oben herab als Herrscher Kreon Medea verstößt, um seiner eige-

nen Tochter einen passenden Gatten zuzuführen. Ipek Özgen mimt Helgas Freundin und Medeas muntere Amme Gora, die mit Schalk im Nacken erfrischenden Realismus an den Tag legt und das Liebesgeplänkel der anderen als wenig wertvoll erachtet.

Die „True Crime-Tragödie“, so der Untertitel, vollzieht sich ohne Pause in etwas mehr als 100 Minuten und hält die Spannung, obwohl sie mit dem tragischen Ende beginnt. Nebenaspekte lässt Aurich links liegen, fokussiert sich ganz auf die Frage, welche Art von Verzweiflung Mütter dazu bringt, ihren Kindern die Zukunft zu nehmen.

Wo es Unterschiede in den Motivationen gibt, zwingt Aurich sie nicht zusammen. Ein paar holprige Stellen sind zu überwinden, doch schließlich gehen die beiden Hauptfiguren ineinander auf. Berührende Momente liegen hinter ihnen. Ob es den Zuschauern damit leichter fällt, ihr Handeln nachzuvollziehen, bleibt jedem selbst überlassen.



Nächste Aufführungen:  
8. Januar und 6. Februar